

Krumme Geschäfte mit billiger Hilfe

Pflege Einer der grössten Anbieter von 24-Stunden-Betreuung in der Schweiz agiert illegal. Familien, die dessen Dienste in Anspruch nehmen, riskieren eine Busse.

Bernhard Kislig

Der Aufenthalt in einem Pflegeheim kostet im Durchschnitt knapp 9000 Franken im Monat. Für eine 24-Stunden-Betreuung zu Hause verlangen einige Schweizer Anbieter mehr als 13 000 Franken. Der billigste und gleichzeitig auch einer der grössten Vermittler unterbietet den Preis für die gleiche Dienstleistung deutlich: «Ab 1990 Franken» monatlich verspricht er Betreuung «auf höchstem Niveau» rund um die Uhr durch «ausgebildetes Personal». Diese Angebote finden sich auf den Internetseiten Getcare-seniorenbetreuung.ch und Senio-24.ch. Der Onlineauftritt wirkt seriös: Es werden Kontaktadressen mit Schweizer Telefonnummern in Zürich und St. Gallen angegeben. Doch der Auftritt erweckt einen falschen Eindruck. Und vor allem ist das Geschäft illegal. Das sagt das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco).

Die Verantwortlichen hinter Getcare und Senio-24 verstossen gegen das Arbeitsvermittlungsgesetz. Dieses schreibt vor, dass ein Unternehmen seinen Sitz in der Schweiz haben muss, wenn es hierzulande Personal vermittelt. Zudem brauchen die Anbieter dafür Bewilligungen. Getcare und Senio-24 erfüllen keine dieser Bedingungen. Wer auf die angegebenen Schweizer Nummern anruft, wird in das slowakische Lučenec umgeleitet, wo Mitarbeiter der Firma Slowiss den Anruf entgegennehmen.

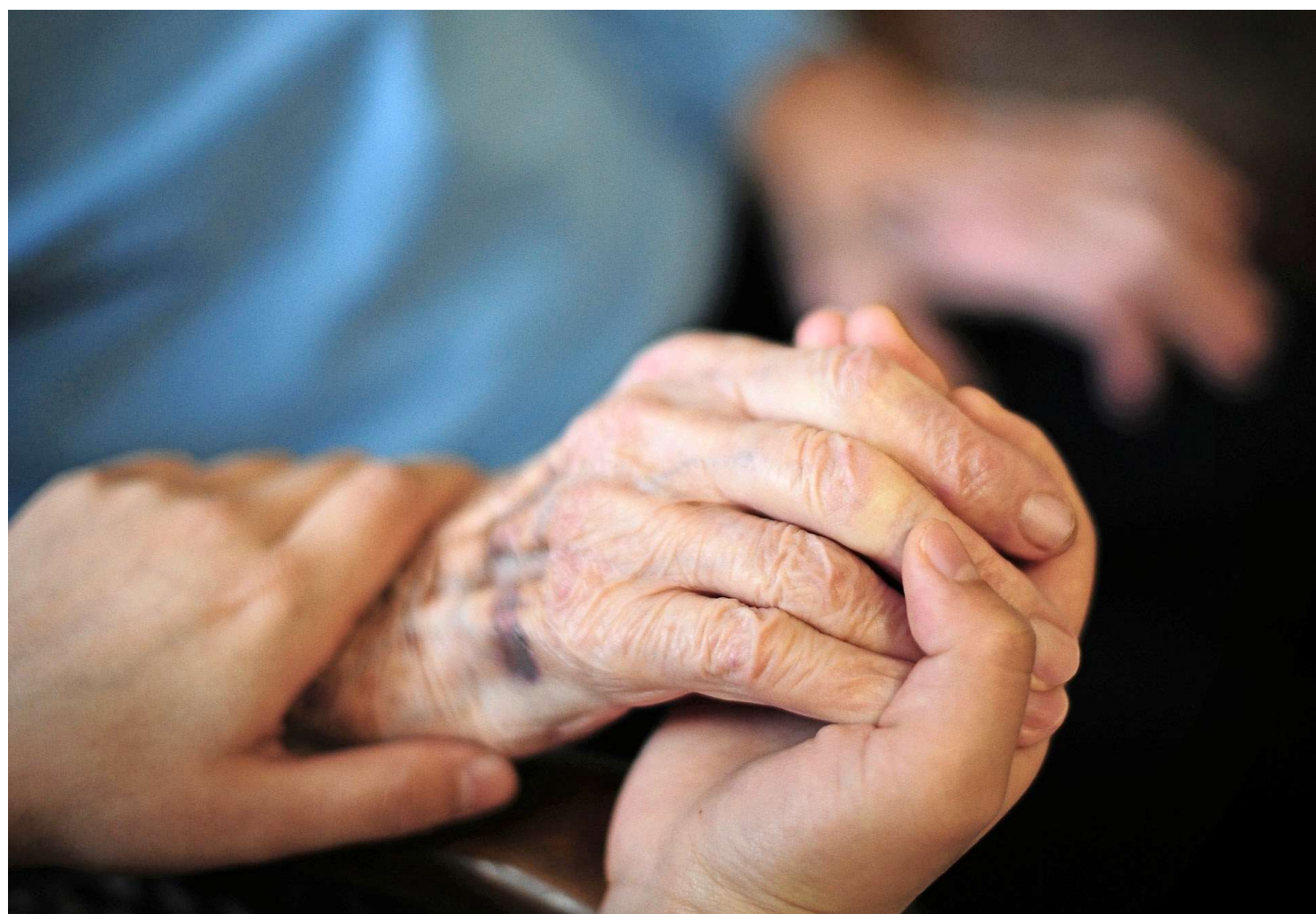
Von Schweizern gegründet

Gemäss verschiedenen Quellen haben die aus der Schweiz stammenden Brüder Reto und Marco M. die Firma Slowiss gegründet. Bei einem Anruf meldet sich bei Getcare eine Stimme mit osteuropäischem Akzent. Die beiden Herren «arbeiten nicht in dieser Abteilung, ich kenne sie nicht», sagt ein Mitarbeiter. Ein Gespräch mit den Vorgesetzten ist nicht möglich, und die verlangte Mail wird nicht beantwortet.

Im slowakischen Handelsregister werden im Zusammenhang mit Slowiss sowohl Reto als auch Marco M. aufgeführt, Retos Eintrag wurde allerdings gestrichen. Laut Eigendeklaration in sozialen Medien lebt er derzeit im polnischen Krakau. Gemäss Handelsregister sind folgende drei Firmen in die Geschäfte involviert: Slowiss Invest, Slowiss Slovakia und eine Firma mit dem Namen «Betreut». Zudem gibt es eine Consultingfirma von Reto M., die ursprünglich auch den Namen Slowiss trug.

Auch Anfragen über soziale Medien haben die beiden Brüder nicht beantwortet. Dafür scheint es triftige Gründe zu geben. Marco M. hat bereits unangenehme Erfahrungen mit der Justiz gemacht: Die Staatsanwaltschaft Baselland erliess einen Strafbefehl gegen ihn. Auch dabei ging es um Personalvermittlung ohne Bewilligung. Marco M. wurden Ende Juni 2016 eine Busse und die Verfahrenskosten auferlegt. Danach zog er in die Slowakei.

Slowiss zieht möglicherweise auch die betroffenen Familien, die eine Betreuerin benötigen, in die Illegalität. Denn die Firma



Die Löhne der Slowiss-Betreuerinnen liegen laut Gewerkschaft unter allen schweizerischen Minimalstandards. Foto: Daniel Reinhardt (DPA, Keystone)

vermittelt nur, während die Familien in der Schweiz eine Verantwortung als Arbeitgeberin tragen. Oft kommt es zu Schwarzarbeit. Erhält die kantonale Aufsicht entsprechende Hinweise, so kann sie die Familie bestrafen. Wegen Verstössen gegen die Sozialversicherungsgesetze ist eine Geldstrafe von bis zu 180 Tagessätzen möglich, beim Ausländerrecht drohen Freiheits- oder Geldstrafen. Bei der Geldstrafe liegt der Tagessatz zwischen 30 und 3000 Franken.

«Schlicht kriminell»

Dass Getcare eine 24-Stunden-Betreuung ab 1990 Franken verkauft, hält Elvira Wiegers, Zentralsekretärin Gesundheit bei der Gewerkschaft VPOD, für «schlicht kriminell». Der gesetzliche Mindestlohn für Betreuerinnen ist zwar nicht einfach zu bestimmen, da unter anderem die Zahl der nächtlichen Einsätze, die

kantonale Regelungen und die Definition der Ruhezeiten zu verschiedenen Resultaten führen können. Aber selbst im schlechtesten Fall müssten es mindestens 2600 Franken netto sein, sagt Wiegers. Mit einigen Jahren Berufserfahrung wären es mindestens 3000 Franken, was einem Bruttolohn von ungefähr 5000 Franken entspräche. Die von Slowiss vermittelten Betreuerinnen erhalten teilweise deutlich weniger.

«Niemand sonst vermittelt in der Schweiz so viele Personen für eine 24-Stunden-Betreuung wie Getcare oder Senio-24», sagt Silvain Kocher, Geschäftsführer des Dienstleisters Altershilfe.ch. Sein Unternehmen bietet ebenfalls die Vermittlung von Pflegekräften an. Kocher kennt die Konkurrenz, denn er vergleicht die offenen Stellen auf slowakischen Internetplattformen. Er ärgert sich über den illegalen Wettbe-

werber, denn dieser erschwert ihm mit seinen Dumpingpreisen das Geschäft.

Schwierige Strafverfolgung

Warum hat das Seco die illegalen Geschäfte bis heute nicht gestoppt? Die fehlende Bewilligung für eine Arbeitsvermittlung kann mit bis zu 100 000 Franken gebüsst werden. Für eine solche Busse fehlt aber das Gegenrechtsabkommen mit der Slowakei. Es gelang dem Seco einmal, eine Internetadresse von Getcare sperren zu lassen. Doch die Verantwortlichen reagierten rasch und schalteten den Internetauftritt unter einer leicht angepassten Adresse gleich wieder auf. Die Schweizer Rufnummern kann das Seco nicht sperren lassen, da dies im Arbeitsvermittlungsgesetz nicht vorgesehen ist.

Laut Seco macht das Firmenkonstrukt um Slowiss auf seinen Internetseiten «falsche Anga-

ben», was eine Strafanzeige wegen unlauteren Wettbewerbs ermöglichen. Diese hat das Seco eingereicht. Da hier Gefängnis droht, können Schweizer Behörden eine Strafverfolgung im Ausland anstreben. Die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland führt das Verfahren. In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Justiz hat sie nun die slowakischen Strafverfolgungsbehörden um Unterstützung in dieser Sache ersucht.

Wann und wie es mit dem Verfahren weitergeht, ist noch offen und hängt in erster Linie von der Reaktion der slowakischen Justiz ab. Zwei Optionen sind laut Staatsanwaltschaft Winterthur denkbar: Entweder richtet die Schweiz ein Rechtshilfesuchen an die Slowakei und führt anschliessend ein Verfahren durch. Oder die Slowakei wird selber aktiv und führt ein Strafverfahren durch.

Was die Betreuerinnen durchstehen müssen

Betroffene 24 Stunden am Tag unterstützen die Betreuerinnen pflegebedürftige Leute in Schweizer Haushalten bei Körperhygiene, Toilettengängen, Essen und anderem mehr. Und das an sechs Tagen pro Woche. Ein Arbeitseinsatz dauert jeweils ein bis drei Monate. Die meisten Frauen, die Slowiss vermittelt, kommen aus der Slowakei. Slowiss ist die Firma, die hinter den Betreuungsangeboten der Internetseiten Getcare.ch und Senio-24.ch steht. A.* kennt die Arbeitsbedingungen bei Slowiss aus eigener Erfahrung. Sie braucht das Geld, um das kostspielige Studium ihres Sohnes zu finanzieren. In einem Altersheim in der Slowakei würde sie rund 400 Euro im Monat verdienen,

was nicht reichen würde. Für einen einmonatigen Einsatz für Slowiss in der Schweiz erhalten die Betreuerinnen in der Regel einen Nettolohn von 1766 Franken. Bei zwei Monaten berichten Frauen von 2000 Franken, und bei drei Monaten kann es noch etwas mehr sein. Wenn eine Betreuerin in einem Haushalt zwei Personen pflegen muss, liegen 2300 Franken drin. Dies ist der Lohn für eine Betreuung rund um die Uhr.

Mehrere befragte Mitarbeiterinnen von Slowiss sagen, dass sie bei verschiedenen Familien stets schwarzgearbeitet hätten. Der Arbeitsvertrag wird direkt zwischen der Familie mit dem Pflegefall und der Betreuerin abgeschlossen. Die Betreuerin wird

in der Schweiz durch Slowiss weder gemeldet, noch werden Sozialversicherungsbeiträge abgerechnet. Als Begründung sei angeführt worden, dass die Betreuerin als Selbstständigerwerbende arbeiten würden. Slowiss bringt die Frauen in der Regel zweimal wöchentlich mit jeweils zwei Kleinbussen in die Schweiz. Arbeitsverträge dürfen sie nur in elektronischer Form auf dem Handy dabei haben, denn bei Dokumenten in Papierform könnten ihnen eine Grenzkontrolle auf die Schliche kommen.

Slowiss gibt die Bedingungen vor. Diese sehen zwei halbe Tage oder einen freien Tag pro Woche vor, Pausen und Ruhezeiten sind vage geregelt. «Pausen waren für mich, wenn ich Einkäufe erledige

oder mit dem Hund spazieren ging», erzählt A. Weil sie in der Schweiz keine Angehörigen haben, die sie besuchen könnten, arbeiten manche sogar an ihrem freien Tag.

Die Belastung ist oft enorm. Einmal betreute A. einen Mann mit Alzheimererkrankung. «Ich musste jede Nacht 13- bis 15-mal aufstehen.» Die Betreuerinnen erhalten vor ihren Einsätzen zwar einen Beschrieb der Pflegesituation. Doch oft sind es falsche Angaben und die Bedingungen schlimmer als angekündigt. Hinzu kommt, dass sich viele einsam fühlen, weil die Angehörigen weit weg sind und sie andere Sprachen kaum beherrschen. (ki)

*Name der Redaktion bekannt

Diem

Total verschiedene Währungskrisen

Den Begriff Währungskrise kennen wir in der Schweiz von der Seite einer überbewerteten Währung her. In den vergangenen Tagen ist die Türkei in eine Währungskrise der ungleich schlimmeren Art geraten: Ihre Währung verliert an Wert. Das ist die Sorte Krise, wie sie Entwicklungs- und Schwellenländer besonders gut kennen. Im Vergleich dazu sind die Sorgen der Schweiz mit dem Franken Luxusprobleme. Unterschiede zeigen sich bei der Wirkung auf die Bevölkerung, bei den Reaktionsmöglichkeiten und bei den gesamtwirtschaftlichen Folgen.

Zur Wirkung für die Bevölkerung: Der überbewertete Franken ist für viele ein Segen. Güter aus dem Ausland sind wie Reisen ins Ausland billiger zu haben, und Schulden in ausländischen Währungen sinken gemessen in Schweizer Franken.

Eine zur Schwäche neigende Währung wie die türkische Lira führt dagegen zu teureren Produkten aus dem Ausland. Das erhöht die Inflation. Zudem steigen mit der schwächeren Währung die Schulden in ausländischer Währung. Damit zu den Möglichkeiten der Notenbank: Ist eine Währung wie der Franken überbewertet, kann die Notenbank mehr davon aus dem Nichts erschaffen und damit fremde Währungen kaufen, bis die Überbewer-



Markus Diem Meier
Chefökonom
und Autor

tung endet. Ganz anders die Lage eines Landes mit einer zur Schwäche neigenden Währung. Um die Lira zu stützen, muss die türkische Notenbank diese gegen Devisen aufkaufen, über die sie als Reserven verfügt. Sind diese Devisenreserven besonders knapp – wie im Fall der Türkei –, kommt die Notenbank rasch an die Grenzen ihrer Einflussmöglichkeit, was einer Einladung an Grossinvestoren wie Hedgefonds gleichkommt, auf eine weitere Abschwächung der Währung zu wetten. Oftmals erhöhen dann Notenbanken in dieser Lage stark die Zinsen, um Investitionen in die eigene Währung wieder attraktiv zu machen.

Abschliessend zur gesamtwirtschaftlichen Wirkung: Ein überbewerteter Franken stellt trotz der Vorteile für die Konsumenten für die Schweizer Wirtschaft ein Problem dar, weil er die Exporte verteuert und damit die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Unternehmen beeinträchtigt. Die Aufwertung hat deshalb Arbeitsplätze gekostet und das Wirtschaftswachstum der Schweiz gebremst. Eine Währungsschwäche wie bei der türkischen Lira steigert zwar die Wettbewerbsfähigkeit der Türkei. Doch die Inflation im Zuge der Krise, die höhere Verschuldung, die höheren Zinsen und die grössere Schwierigkeit, überhaupt noch an Kredite zu kommen, stellen diesen Vorteil in den Schatten.